

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 138 (1987)
Heft: 4

Buchbesprechung: Buchbesprechungen = Comptes rendus de livres

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LEIBUNDGUT, H.:

Unsere Gebirgswälder

Natur – Zustand – Bewirtschaftung

84 Seiten und 16 Schwarzweissfotos. Format 15,4 x 23 cm, Leinwand. Verlag Paul Haupt, Bern / Stuttgart, 1986. Preis Fr. 28. –

Der Gebirgs- oder subalpine Wald beansprucht einen Drittel unseres Waldareals. Es kommt ihm wegen des Waldsterbens und der darausfolgend in den Alpen vielseitig tödlichen Gefahren eine erhöhte Aktualität zu. Darüber hinaus ist die Bevölkerung unserer Gebirgstäler in beträchtlichem Masse direkt vom Wald abhängig.

Die neueren Bücher des berühmten Autors (über Waldbäume, Wald, Waldpflege, Waldverjüngung, Aufforstung, Urwälder, Wald – Kulturlandschaft, Waldwirkungen auf die Umwelt usw.) sind den Lesern dieser Zeitschrift bekannt. Nun erfährt der Gebirgswald eine Sonderbehandlung; diese ist in der Natur der subalpinen Stufe und deren Sonderverhältnissen begründet: schroffes Klima (Temperatur, Schnee, Vegetationszeit u.a.), allgemein wenig aktive Böden, extreme Reliefauswirkungen, abgeschwächte Ertragsfähigkeit oder ausgedehnte Produktionszeiträume, relativ geringes Verjüngungsvermögen zufolge austrocknender Streu-/Rohhumusdecke beziehungsweise kraftvoller oder konkurrenzstarker Bodenvegetation. Ausserdem stehen im Gebirgswald (13 Assoziationen werden eingangs skizziert) als Hauptbaumarten nur Fichte, Lärche, Arve und Bergföhre, lokal oft nur eine einzige Baumart zur Verfügung. Allerdings folgen sich auch im subalpinen Gebiet auf Kahlflächen vielförmige Sukzessionsstadien und in Schlusswäldern vielgestaltige Bestandesphasen. Dank der abwechslungsreichen Naturverhältnisse, wegen der unterschiedlichen Besiedlungsart und Bevölkerungsentwicklung und wegen der daraus entstandenen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Beschaffenheiten resultiert in den Alpen eine einnehmende Vielseitigkeit und ändern die forstlichen Verhältnisse von Tal zu Tal.

Trotz dieser von ihm geschilderten Vielfalt in der subalpinen Stufe gelingt dem Verfasser eine eindringliche Darstellung des Gebirgswaldes und seiner Problemursachen. Die Hauptkapitel lauten, ohne die 14 Untertitel: Das Wesentliche/Die Natur der Gebirgswälder/Die frühere Benutzung und der heutige Zustand unserer

Gebirgswälder/Ziele und Wege der Gebirgsforstwirtschaft/Die Erhaltung und Pflege der Gebirgswälder als Aufgabe von nationaler Bedeutung.

Das Buch ist für einen breiten Leserkreis geschaffen und behandelt selbst Beziehungen zu Jagd, Naturschutz, Umwelt, Kultur usw. Unaufdringlich wird immer wieder auf die geistigen Fundamente und das waldbauliche Grundlagendenken zurückgegriffen sowie eine positive Kraft ausgestrahlt, entsprechend Leibundgut, 1983 (Allgemeine Forstzeitschrift) oder Lienert, 1985 (Wald und Holz). Weil die Naturgegebenheiten mit den gesellschaftlichen Aufgaben verknüpft werden, können nicht nur Forstleute und Umweltschützer, sondern alle, und ganz besonders die Politiker, sich mit diesem Werk vertraut machen. Das Buch eignet sich übrigens vorzüglich bei alt und jung als Geschenk oder Präsent.

Verständlicherweise gilt es in jedem Wald mit Mehrzweckzielen, freie Hiebsführung anzuwenden und Schema-Vorstellungen zu vermeiden. Doch verlangen die erwähnten subalpinen Gegebenheiten vom Waldbetreuer in sehr spezifischer Weise ein feines Verständnis für die örtlich wechselnden und sich zeitlich verändernden Besonderheiten, eine ständige Anpassung an die besondere Dynamik des Gebirgslebens sowie namentlich die Fähigkeit, ungünstige Entwicklungen lange im voraus zu erkennen und lenkend zu korrigieren; denn abgelaufene Fehlentwicklungen sind nicht umkehrbar und verursachen in Gebirgswäldern langdauernde Schwierigkeiten. Dass zudem die wirtschaftlichen, sozialen und geistigen Rahmenbedingungen vom Kenner subtil einbezogen werden, versteht sich nun von selbst.

Der Autor vermittelt zum Thema Gebirgswald die heutigen Erkenntnisse und praktischen Erfahrungen, die unser waldbauliches Denken überwiegend bestimmen. Daraus ergeben sich dann die vernünftigen, zweckdienlichen Rationalisierungen mit zukunftsgerichteten Ausbildungen, Forstorganisationen und Waldbautätigkeiten. Gestützt darauf ist ferner der ordnende Ausgleich zwischen ökonomischen und ökologischen Erfordernissen und damit der Abbau von gelegentlich hochgespielten Zielkonflikten erreichbar.

Wie alles Leben einem allmählichen Wandel unterliegt, so desgleichen schweizerische Forstlehren. Aus der Fülle ausgezeichneten Betrachtungen seien nachstehende Kerngedanken her-

ausgegriffen, die teilweise auf solche Nuancierungen und Modifikationen in bestimmten Lehrsparten schliessen lassen.

- Der Gebirgswald hat vordringlich und ununterbrochen Schutzaufgaben zu erfüllen. Hierbei sind lediglich die dauerhaften Waldstrukturen nicht von Übel.
- Somit sind nur stufige Bestände und die Plenierung sinnvoll.
- Weil dem Gebirgswald die kontinuierliche Verjüngung meist fehlt, sind vor allem Jungwald und mittelgrosse Bestandeselemente zu fördern.
- Ungenügende Verjüngung heisst aber nicht zwangsläufig schon Überalterung, das heisst ein zu hohes Alter der Bäume (betreffend Definition und Falschbeurteilung siehe Ott, Schweiz. Z. Forstwes. 1985).
- Generell sind zur Strukturverbesserung erhöhte Nutzungen unumgänglich.
- Vorrangig ist die Bergkrise eine Geisteskrise, begründet im Wertwandel der landesweiten Wirtschaftsstrukturen (zum Beispiel Urproduktion/Gewerbe/Tourismus). Dabei ist jedermann auf eine gesunde Landwirtschaft und einen gesunden Gebirgswald angewiesen (nicht auf die Folgen von Übertreibungen mit Grosshotellandschaften, Volksreservaten usw.).
- Hinsichtlich geltende und zukünftige Gesetzgebungen: konservierende Waldbestimmungen bringen keine Lösungen. Vorausschauendes Handeln tut not.
- Die Bevölkerung kann die von der Gesamtheit erzeugten Probleme nicht aus eigener Kraft überwinden. Deshalb ist hier Solidarität eine nationale Pflicht.

R. Kuoch

HASSPACHER, B., STOECKLIN, S.:

**Wälder im Kanton Basel-Stadt
Pflanzensoziologische Karte mit Kommentar**

Hg.: C. Wicki. 7 farbige und 4 schwarzweisse Karten, 18 Darstellungen, 10 Tabellen, 75 Seiten A4 mit Spiralheftung, Basel 1986. Bezugsquelle: Stadtgärtnerei Basel, Schönbeinstrasse 13, 4056 Basel, Fr. 45. – mit kolorierter Karte (unkoloriert Fr. 15. –)

Das Vorgehen ist klassisch: Der Kartierung ist eine sorgfältige Analyse vorausgegangen. Die 414 ha Wald des Kantons Basel-Stadt sind durch 110 Vegetationsaufnahmen belegt. Diese haben die Ausscheidung von 14 lokalen Wald-

gesellschaften erlaubt, die über die Zuordnung zu den Waldgesellschaften von Ellenberg und Klötzli in den gesamtschweizerischen Rahmen gestellt werden. Anhand eines Kartierungsschlüssels ist das ganze Waldareal den Kartierungseinheiten zugeordnet worden. Die Karte liegt im Massstab 1:10 000 vor.

Man staunt ob des hohen Anteils der Buchenwälder (83%). Stieleichen – Eschen – Hagebuchenwälder, die aufgrund der Lehrmeinung auf grösserer Fläche zu erwarten wären, beschränken sich auf den ehemaligen Auenbereich der Wiese in den Längen Erlen. Diesen ist wegen der Besonderheit der Grundwasseranreicherung ein eigenes Kapitel gewidmet.

Die der Pflanzensoziologie immanente Synthesewirkung wird von den Autorinnen für Empfehlungen in waldbaulicher Hinsicht, Fragen der Ertragsfähigkeit, Baumartenwahl, Gastbaumarten, Bodenpflege (Tragfähigkeiten, Befahrbarkeiten) genutzt. Sie werden damit dem Ziel einer Planungsgrundlage für naturgemässe Waldbewirtschaftung unter Wahrung von Anforderungen des Naturschutzes gerecht.

N. Kuhn

KLOHN, W.:

**Verbreitung, Struktur und Funktion der
Kleinstwälder und Gehölze in der Dümmer-
niederung und ihren Randbereichen**

(VAG Vechtaer Arbeiten zur Geographie und Regionalwissenschaft, Band 3)

43 Abbildungen, 18 Tabellen, 156 Seiten, Vechtaer Druckerei und Verlag GmbH, Vechta, 1986

Die vorliegende Dissertation beschäftigt sich mit Fragestellungen, Methoden und Problemen rund um Kleinstwälder und Flurgehölze in einem niedersächsischen Landschaftsausschnitt. Aus vorwiegend forstgeographischer Sicht werden Umfang, Aufgaben und forstlicher Zustand dieser Gehölze analysiert. Der Autor überprüfte so 12 Fallbeispiele nach einheitlichem methodischem Ansatz anhand eingangs aufgestellter Arbeitshypothesen. Er wollte unter anderem Abhängigkeiten bezüglich der physisch-geographischen Faktoren und der Waldverteilung und -struktur feststellen, die «Waldgesinnung» der Eigentümer ausloten und eine Bestätigung zur Hypothese finden, dass in einer waldarmen Region die noch verbliebenen Reste sich einer besonderen Wertschätzung erfreuen. Eine klare Aussage zu letz-

terem gelang nicht. Der Verfasser scheint auf einige Schwierigkeiten bis zur Ablehnung bei Befragungen gestossen zu sein. Demgemäss bleiben viele seiner Fragestellungen unbeantwortet. Der Autor stellt zudem fest, dass offensichtlich in vielen Fällen kaum klare Zielvorstellungen der Eigentümer für ihre Gehölze bestehen. In Konsequenz finden sich diese auf Flächen, die nicht oder nur bedingt für die Landwirtschaft geeignet sind. Die Bestockung entspricht mangels Nutzung häufig der potentiellen natürlichen Vegetation. Nur bewusst angelegte Gehölze waren häufiger mit Fichten angelegt.

Es wäre interessant, eine derartige Untersuchung auch einmal in einer landwirtschaftlichen Gunstlage des schweizerischen Mittellandes nachzuvollziehen. Ob wir hier zu ähnlichen Ergebnissen kommen würden? *M. F. Broggi*

ROTTMANN, M.:

Schneebruchschäden in Nadelholzbeständen

62 Abbildungen, 37 Tabellen, 159 Seiten, J. D. Sauerländer's Verlag, Frankfurt a. M., 1985, DM 16,80

Les dégâts mécaniques dus à l'effet de la neige lourde, qui sont essentiellement les bris de tiges et bris de houppiers, ne sont, considérés à long terme, pas si négligeables qu'on le croît généralement. Statistiquement parlant, ce genre de chablis représente en moyenne à long terme 5 à 10% des possibilités (contre 13 à 16% aux volis) et occasionne des pertes annuelles chiffrables, pour les Länder du Sud de l'Allemagne, à environ Fr. 10.— par m³ de possibilité, soit annuellement plusieurs dizaines de millions de DM. Dans les zones dangereuses et lors d'événements particuliers les récoltes d'arbres endommagés par la neige peuvent faire jusqu'à 20—25% des possibilités. Il n'est donc pas inutile de connaître très précisément les mécanismes qui engendrent de telles calamités, les facteurs qui en influencent l'apparition, de sorte à pouvoir définir les méthodes essentiellement prophylactiques d'interventions sylvicoles.

Pour tous les praticiens concernés par ces dégâts, c'est-à-dire dont les forêts se trouvent entre 500 et 900 m d'altitude, dans la zone précisément des neiges lourdes, aux expositions comprises entre le quart Est à Nord, l'on peut vivement recommander, non seulement la lecture, mais l'étude du présent ouvrage. L'auteur se fondant sur ses propres observations de

l'analyse détaillée des dégâts de neige, en relation avec de nombreux facteurs de la station et des peuplements, dans la forêt d'enseignement de Landshut (Bavière) de la faculté forestière de Munich, les interprétant dans le contexte d'une large étude de la littérature sur la question, présente sous une forme très complète et systématique le point des connaissances sur ce problème. Il en tire les conséquences au niveau des pratiques sylvicoles (soins culturaux, décisions sylvicoles à la création des peuplements) et des comportements en face d'événements catastrophiques.

L'on apprend ainsi une foule de choses souvent connues ou intuitivement subodorées, mais parfois plus inattendues. Sans prétentions d'exhaustivité nous en relatons ci-dessous quelques-unes, à notre avis assez remarquables. D'abord que le phénomène de bris de tige par la neige est dû au fléchissement latéral régulier de l'arbre jusqu'à sa rupture, plus qu'à un phénomène de flambage; que le point sensible de l'arbre, là où la charge de rupture est la plus faible (de l'ordre de 50 kg/m² de projection de houppier chez les résineux, et de moitié chez les feuillus) se trouve situé au tiers inférieur de la tige, là justement où l'accroissement radial est le plus faible; qu'un long houppier, même large, abaisse le centre de gravité de la charge et en diminuant consécutivement le bras de levier diminue également le risque de rupture.

Il y a des différences considérables de sensibilité entre les essences, entre pour les résineux le pin sylvestre et l'épicéa manifestement les plus sensibles, le douglas et le Weymouth relativement peu sensibles et le mélèze pratiquement insensible à l'état défeuillé. Chez les feuillus la sensibilité est nettement plus faible, mais frênes, bouleaux, peupliers, saules, vernes, robiniers, tilleuls apparaissent les plus sensibles, surtout à l'état feuillé, et pour les essences à branches fines comme bouleaux, saules et peupliers également à l'état nu. Comme la forme et la composition des peuplements est décisive, ce sont en effet dans les massifs équiennes, ou les mélanges homogènes tels que pin/épicéa, que les dégâts sont le plus manifeste, il est donc possible par un réglage du mélange ou de la structure, en faveur des arbres à feuillage caduc (mélèze) ou peu sensibles (douglas) d'agir efficacement lors de la création des peuplements; l'idéal restant bien entendu la forêt jardinée.

Les dégâts de neige peuvent se passer à tous les âges, mais l'âge le plus critique se trouve à l'état de développement du perchis (pour l'épicéa entre 40 et 60 ans), car c'est alors que la rétention de la neige est la plus forte et que l'élan-

cement des arbres est le plus élevé. Dans les jeunes peuplements les arbres seront plutôt brisés à la tige, plus tard ils présentent surtout des cassures de houppiers, desquelles ils peuvent mieux se régénérer, pour autant qu'il reste 4 à 5 verticilles feuillés viables chez l'épicéa, un peu plus chez le pin, qui pour se régénérer devrait encore posséder les $\frac{2}{3}$ de sa cime originale.

La sensibilité aux dégâts de neige dépend très étroitement de l'état cultural et peut se caractériser par le coefficient d'élancement des arbres (au seuil critique supérieur à 90) et la longueur du houppier (à la limite critique inférieure au $\frac{1}{3}$ de la longueur de l'arbre), deux grandeurs d'ailleurs très étroitement interdépendantes. Rien n'est donc plus juste sylviculturalement que d'intervenir très tôt (dès le début du fourré) par des interventions culturales vigoureuses et répétées, réglant la densité et la conformation des houppiers selon les objectifs limites exprimés ci-dessus, pour façonner la résistance des peuplements. Par contre des interventions trop tardives risquent en rompant l'effet de soutien collectif du peuplement (la stabilité collective est élevée dans les massifs très denses) d'avoir des effets néfastes, d'autant qu'elles sont fortes (excédant 30% du volume) et que l'événement intervient immédiatement après l'éclaircie. Dans un tel cas, finalement assez fréquent, il ne faut intervenir que modérément et de façon répétée.

J.-Ph. Schütz

LAMPRECHT, H.:

Waldbau in den Tropen

Die tropischen Waldökosysteme und ihre Baumarten — Möglichkeiten und Methoden zu ihrer nachhaltigen Nutzung

318 Seiten, 57 Abb., davon 21 farbig, 109 Tab. Paul Parey, Hamburg und Berlin, 1986. Preis: DM 68,—

Cet ouvrage, dont la parution était attendue, constitue une synthèse réussie entre la longue expérience de l'auteur d'une part, les apports de sources nombreuses et diversifiées d'autre part. Il se compose de trois parties principales, d'égale grandeur.

La première partie est consacrée aux bases de la sylviculture dans les régions tropicales: les stations, les formations forestières, la texture, la structure et la dynamique des peuplements, l'influence de l'homme. La responsabilité que porte l'être humain, le plus souvent poussé par

la nécessité, dans la diminution et la dégradation des forêts tropicales apparaît en filigrane tout au long du texte.

La deuxième partie traite des techniques sylvicoles dans les régions tropicales; la volonté de «domestiquer» les forêts au bénéfice de l'homme représente l'idée de départ. Têtes de chapitre: les systèmes sylvicoles mis en pratique dans les forêts humides, le reboisement, la ligniculture, la sylviculture en forêt sèche.

Plus de 50 espèces forestières tropicales sont présentées en troisième partie sous les aspects de la répartition, de l'écologie, du traitement sylvicole et des utilisations possibles.

Une importante bibliographie et un registre clôturent le volume.

Une aussi courte présentation, basée sur les chapitres principaux, transcrit très imparfaitement l'ampleur de l'ouvrage, que l'on considérera tantôt comme un traité fondamental de sylviculture, tantôt comme un manuel technique fourmillant de références pratiques. Le sujet est évidemment très vaste et, quelques exceptions mises à part, sans grande tradition historique. L'auteur a choisi de consacrer la plus grande part de ses développements aux régions tropicales et équatoriales humides (exploitation de la forêt naturelle et aménagement, afforestation et ligniculture), en accordant une attention moindre aux forêts sèches. On peut n'être pas d'accord avec cette différence de traitement, et avec les raisons qui en sont à l'origine. En effet, la forêt tropicale sèche et ses faciès de dégradation, les savanes plus ou moins boisées, posent aux forestiers et, plus généralement, à tous ceux qui s'occupent de l'aménagement de l'espace rural, des problèmes ardu. Les techniques applicables en exploitation, en reconstitution, en reboisement, les approches combinées agro-sylvo-pastorales sont nouvelles, mal connues parce que localement très peu expérimentées. Il n'est généralement pas possible de faire usage sans essais approfondis des techniques dérivées de méthodes développées dans les forêts humides ou dans les zones tempérées. En outre, l'évolution des formations dégradées des zones sèches (succession secondaire) est peu connue dans ses implications sylvicoles, bien que souvent évoquée, notamment en Afrique.

A la lecture de la deuxième partie, un rapprochement s'impose entre le nombre assez élevé des systèmes sylvicoles passés en revue et le petit nombre de méthodes qui ont été véritablement éprouvées dans leur durée. Les bouleversements politiques et sociaux de ces dernières décennies ont anéanti beaucoup d'efforts entrepris en matière de gestion des forêts tropi-

cales. Evolution inéluctable, certes. Mais l'avenir ne nous réserve-t-il pas des bouleversements aussi importants, écologiques et socio-économiques, qui ont pour causes la désertification, l'érosion, la crise du bois de feu? Les techniques usuelles ne permettront pas de faire face; l'heure est à la reconstitution des formations forestières dégradées, au reboisement villageois, à l'agro-foresterie et, surtout, au développement de l'agriculture qui, seul, pourra assurer la conservation des forêts d'une manière durable. Moins que jamais, le rapport coût/rendement sera le seul paramètre de référence. *Waldbau in den Tropen* s'inscrit dans cette catégorie de préoccupations dont les thèmes reviennent régulièrement dans l'ouvrage, parfois de façon sous-jacente. N'en constituent-ils pas la vision d'avenir?

On trouve au début du livre un court chapitre consacré aux principaux facteurs de station; en outre, la nécessité de mieux connaître les milieux, d'observer l'écologie des espèces mais aussi de mettre les connaissances existantes en pratique, est un thème qui revient fréquemment sous la plume de l'auteur. La troisième partie du volume en est l'illustration.

Dans le vaste domaine de la sylviculture des pays chauds, une publication, un ouvrage font le point, de temps à autre; c'est le cas, par exemple de la revue *Bois et Forêts des Tropiques* ou des séries forestières de la FAO. C'est le cas aussi de *Waldbau in den Tropen*; une lacune est comblée, une importante et nouvelle source de référence existe. Cet ouvrage ne devra manquer dans aucune bibliothèque de foresterie tropicale.

J.-P. Sorg

Alpenschutzkommission CIPRA:

Ist der Bergwald noch zu retten?

(Schriftenreihe CIPRA, Bd. 2), Hauptteil 90 Seiten, Anhang 112 Seiten.

CIPRA, München 1986, ISBN 3 906521 00 2, Fr. 20.—. Bezug bei CIPRA-Geschäftsstelle, Heiligkreuz 52, FL-9490 Vaduz

CIPRA ist die Abkürzung für Commission internationale pour la Protection des Régions Alpines (Internationale Alpenschutzkommission). Sie wurde 1952 in St. Gallen im Schosse der Internationalen Union für die Erhaltung der Natur und der natürlichen Hilfsquellen (IUCN) gegründet und stützt sich auf Natur- und Landschaftsschutzorganisationen (zum Beispiel Schweizerischer Bund für Naturschutz in

Basel). Der CIPRA gehören Vertretungen aus der Bundesrepublik Deutschland, aus Frankreich, Italien, Österreich, Liechtenstein und der Schweiz an.

Im Band 2 wird von der Jahrestagung 1985 in Schliersee (Oberbayern) berichtet (mehr als 200 Teilnehmer verschiedenster Berufe). Das Buch enthält die wertvollen und sehr informativen Landesberichte über die Zustände und Probleme in den sieben Gebirgswaldregionen, eine bis 1986 nachgeführte Dokumentation der Waldschäden sowie die Deklarationen der Tagung.

Den Hauptvortrag mit der Tagungsfrage hielt der kürzlich mitten aus seiner Tätigkeit abberufene Dr. Walter Bosshard, Direktor der Eidgenössischen Anstalt für das forstliche Versuchswesen. Dessen engagiertes Referat vor internationalem Gremium ist heute ein Vermächtnis an die Gesellschaft. Daraus einige Hinweise (der Vortrag ist auch publiziert in «Wald + Holz» 1985, Nr. 3, November):

Das Waldsterben ist das Resultat menschengemachter Luftvergiftungen, die das Leben im Wald auf mannigfache Weise zerstören. Gegen diese Primärursachen ist der Forstdienst rein fachlich machtlos. Die sich ergebenden Waldverluste bedrohen zuerst die Bevölkerung im Alpenraum; doch befindet sich bald die menschliche Existenz schlechthin in Gefahr!

Ohne das staatliche Durchsetzen massiver Schadstoffreduktionen wird sich das Waldsterben ausbreiten. Den notwendigen Beschränkungen und Enthaltungen bei der Luftvergiftung stehen leider der Glaube an die grenzenlosen Möglichkeiten der Wirtschaft bei den Ressourcen und ein unhaltbares Freiheitsidol entgegen. Somit muss vor allem anderen der Zeitgeist ändern.

Weil frühestens in 10 bis 20 Jahren grossräumig der Ausstoss von bioziden Luftfremdstoffen deutlich vermindert und frühestens in 20 bis 40 Jahren praktisch eingestellt werden kann, muss nach dem Grundsatz des grössten Risikos gehandelt werden. Dabei geht es um die Information der Gesellschaft über die ungelösten Aufgaben, um die Beseitigung von Waldübernutzungen, zum Beispiel durch Wild, Weide, Touristik, und um die Verhinderung der Giftmissionen. Unverblümt bekannte W. Bosshard unter anderem: Wer sachkundig ist und schweigt, macht sich schuldig; ein Politiker, der seine politische Verantwortung nicht übernimmt, ist fehl am Platz. — Beherzigen wir eigentlich alles, zu was uns der früh verstorbene Forstmann aufrütteln wollte?

R. Kuoch

BUCKSCH, H.:

Holz-Wörterbuch / Dictionary of Wood and Woodworking Practice

Band 1 Deutsch-Englisch, 461 Seiten, DM 98,—

Band 2 Englisch-Deutsch, 531 Seiten, DM 125,—

Nachdrucke zur 1. bzw. 2. Auflage, 1986.
Bauverlag GmbH, Wiesbaden und Berlin,
ISBN 2411-4/2412-2

Diese beiden Bände enthalten zusammen über 40 000 Stichwörter, soweit erforderlich mit Definitionen in Deutsch oder Englisch. Das Wörterbuch erstreckt sich auf die Terminologie des Holzes vom Holzgewächs bis zum Holzfermentationserzeugnis unter Einbeziehung von Forst-, Holzbearbeitungs- und Holzverarbeitungs- maschinen.

Im einzelnen werden folgende Gebiete behandelt:

Holzanatomie, Holzbearbeitung, Holzbearbeitungsmaschinen, Holzbearbeitungswerkzeuge, Holzbau, Holzbringung, Holzchemie, Forstbetrieb, Forstwirtschaft, Forstwissenschaft, Forsterzeugnisse, Nutzhölzer (Werkhölzer), Holzhandel, Holzverwendung, Holzphysik, Waldbau, Holzmöbel, Holzwissenschaft und Holztechnologie (aus der Ankündigung des Verlages).

Das Holz-Wörterbuch darf als unentbehrliches Arbeitsinstrument für alle bezeichnet werden, die mit Holz zu tun haben und auch mit englischer Literatur arbeiten. Im Hinblick auf spätere Auflagen müsste dem Autor vorgeschlagen werden, bei Synonymen nicht nur den entsprechenden Begriff der gleichen Sprache, sondern gleich auch die Übersetzung anzugeben. Damit könnte in vielen Fällen vermieden werden, dass an mehreren Stellen nachgeschlagen werden muss.

E. P. Grieder

LANIER, L.:

Précis de sylviculture

137 figures, 41 tableaux, 62 photos, 8 planches couleurs, 468 pages, Ecole Nationale du Génie Rural des Eaux et Forêts, Nancy, 1986

L'absence en langue française d'un manuel de sylviculture, depuis ceux de Perrin (1952) et Poskin (1949) se faisait cruellement sentir, d'autant que le livre de P. Cochet «Etude et culture de la forêt» (1959) qui servit de modèle au pré-

sent ouvrage, resta pratiquement inconnu dans notre pays. Nous devons aujourd'hui à la plume alerte et au style remarquable de L. Lanier, professeur de sylviculture à l'école forestière de Nancy, avec la complicité éclairée de MM. Badré, Delabrazé, Dubourdieu et Flammarion, de combler cette lacune importante. Ce «précis» de sylviculture fait en plus de 450 pages un large tour d'horizon de la sylviculture, dans l'acceptation générale et très large du terme, puisqu'il englobe la production, l'aménagement, l'exploitation et la commercialisation des bois. C'est dire que l'ouvrage est conçu essentiellement en largeur plus qu'en profondeur et appréhende la sylviculture de façon classique, c'est-à-dire surtout descriptive.

Dans une première partie, l'ouvrage, après un intéressant rappel historique, se fonde sur la connaissance de l'écologie et du tempérament des différentes essences, présentées en fiches descriptives de façon succincte et illustrative, ainsi que sur la connaissance des peuplements et de leur typologie. L'approche de la partie principale s'articule moins autour des techniques sylvicoles et de la réponse des peuplements aux différentes sollicitations sylvicoles que des différences dues à la forme de reproduction et aux essences en présence. Au lieu d'une structuration en interventions culturelles et éducatives d'une part par opposition aux interventions de régénérations des ouvrages modernes de sylviculture, l'auteur préfère un fil conducteur classique axé essentiellement sur le comportement sylvicole des essences et la description des modes de traitement. Ainsi la partie centrale de l'ouvrage repose sur les particularités du traitement des principales essences dans une conception de sylviculture spéciale. L'ouvrage fait une large référence aux données chiffrées de production, notamment aux tables de production. Il se complète d'intéressants chapitres sur la sylviculture de montagne, en région méditerranéenne, et en ville dus à la collaboration de spécialistes en la matière. Il comprend finalement un lexique des principaux termes de sylviculture qui fera hélas mesurer au lecteur suisse les (trop) nombreuses divergences terminologiques.

J.-Ph. Schütz